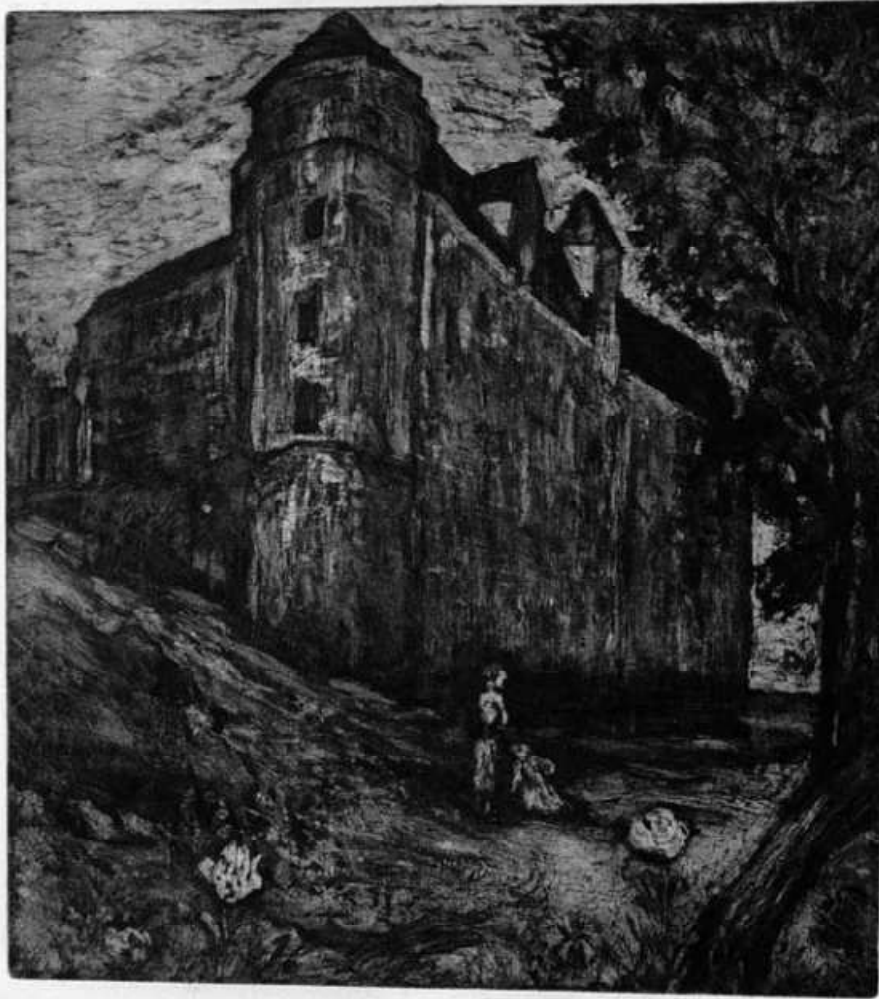


Sebastian Hennig **DIE BLAUE BLUME**

Ein Radierzyklus von Wolfram Hänsch

Mit einundzwanzig Aquatintaradierungen hat Wolfram Hänsch in seinem Zyklus *Die blaue Blume* eine Bildsphäre der Frühromantik gestaltet. Diese Blume blüht nicht jedem und nicht immer. Wie sehr es im Gemüt auch wintern mag, kann ihre Zwiebel lange unversehrt im Boden ausharren. »Glottzt nicht so romantisch!«, glaubte Bertolt Brecht 1922 zur Uraufführung seines Stückes *Trommeln in der Nacht* fordern zu müssen. Er verdächtigte die romantische Tradition der ästhetischen Verbrämung unerträglicher Zustände. Die Ausweitung des Verlustes lässt uns inzwischen etwas behutsamer mit diesem Erbe umgehen. Wer nicht erwacht ist, den wecken in dieser Nacht keine Trommeln mehr. Wer sich jedoch Herz und Verstand bewahrt hat, der horcht im Dunkeln lieber auf das Flötenspiel und hält Ausschau nach dem einsamen Feuer der Rastenden auf einem Bild von Caspar David Friedrich. Wolfram Hänsch lässt den Maler auf einer Radierung bei seiner Wanderung durch ein Engtal innehalten. Die hohen Hänge wirken zugleich bergend und drohend auf ihn ein. Dreißig Jahre nach Brechts Theaterprovokation hat Georg Lukács der deutschen Romantik in seiner gleichnamigen Schrift nichts Geringeres als die »Zerstörung der Vernunft« angehängt. Er wirft ihr Feindseligkeit gegenüber der Aufklärung und der Französischen Revolution vor und die Abkehr von der deutschen Klassik. In Westdeutschland blieb der Ruf der Studenten von 1968 nicht folgenlos: »Schlagt die blaue Blume tot! Färbt die Germanistik rot!«. Inzwischen haben jedoch die scharlachroten Buchstaben der Geschichte die Augen so entzündet, dass sie im Anblick der blauen Blume Heilung finden können. Diese Zuwendung ist keine Weltabgewandtheit. Ein Beispiel dafür in der alten Bundesrepublik ist der Regisseur Hans-Jürgen Syberberg. Seine Filme über die deutsche Kunstreligion der Romantik fanden im Ausland große Beachtung. Daheim rückten sie ihn ebenso sperrig gegen den Kulturbetrieb wie jene Künstler im sozialistischen Nachbardeutschland, die in der Romantik ihre Lebenshaltung bestätigt fanden. Inzwischen lebt Syberberg wieder in dem Gutshaus im mecklenburgischen Nossendorf, in dem er 1935 das Licht der Welt erblickte. Durch ein weltweit verfügbares Tagebuch im Internet, seinen »Film nach dem Film«, verkündet er die Hinwendung zu den verbliebenen Resten einer nützlich geordneten Schönheit, einer gelebten Verantwortung.

Auch für den 1944 in Meißen geborenen Wolfram Hänsch waren die Herkunft und ländliche Einbettung seiner Heimat wesentlich. Verwandte und Seelenverwandte, natürliche und geistige Heimat



liegen nahe beieinander. Im Meißner Umland und dem Dresdner Tal finden sich die Landschaften der Frühromantik. Sie sind die elbländische Entsprechung jener rheinischen Kultorte der romantischen Mittelalterverklärung, gleichrangig neben Heidelberg, Koblenz und Köln, aber auch verwandt den Saaleorten rund um Jena, dem Giebichenstein Eichendorffs und der Rudelsburg der Burschenschaften. Das auf dem Felssporn über dem Strom ragende Schloss Siebeneichen hatte Wolfram Hänsch in seiner Kindheit von Meißen-Cölln aus stets im Blick. So wurde es zum Anlass der ersten Malversuche. Auf einer der Radierungen ist es vom anderen Ufer her zu sehen, wie es sich seit Jahrhunderten als stolzes Schiff über der Brandung der Zeit erhebt. An Joseph von Eichendorffs Rat, »Halt hoch dich über dem Leben, / Sonst geht's über dich fort«, scheint auch das Totenhäuschen in Batzdorf zu mahnen. Zeitweilig wurde es Novalis zum Aufenthaltsort. Dem Dampfschiffpassagier und dem rechtselbigen Radfahrer und Wanderer wird es an der Hangkante sichtbar wie eine Hütte im Obstgarten.

Wolfgang Hänsch: Schloß
Scharfenberg
Radierung aus der Mappe
Die blaue Blume, 2013



Wolfgang Hänsch:
Tage im Glück
 Radierung aus der Mappe
 Die blaue Blume, 2013

»Nur die Tochter Zion ist übrig geblieben, wie eine Hütte im Weinberg, wie ein Wächterhaus im Gurkenfeld, wie eine belagerte Stadt«, kündigt das Buch Jesaja. Nahe dem Schloss Batzdorf in Seeligstadt bei Taubenheim übernahm der junge

Künstler vor über fünfzig Jahren ein leerstehendes Auszugshaus von einem literaturbegeisterten Bäckermeister zur Miete. Der hatte einst so zufällig wie schicksalhaft aus einem Bücherautomaten ein Reclam-Heft von Hermann Hesse gezogen. Der wunderbare Fang ließ ihn zu einem gewissenhaften Leser werden. Er hatte in seiner Abgeschiedenheit einen beachtlichen Bücherschatz zusammengetragen, den er gern mitteilte.

Eine geheimnisvolle Resonanz von Lebensform und Landschaft klingt an, wenn der Künstler über sein Leben in Seeligstadt berichtet: »Dieses Dorf ... streckte sich lang an der Straße, ohne Kirche, ohne Kneipe. Das Haus bestand aus drei kleinen Räumen und hatte

im Keller einen Brunnen mit fast duftendem Wasser, das man dort schöpfte. Es gab eine wunderbare Birnbaumallee und mächtige Pappeln auf der Höhe. Hier haben meine Frau und ich uns damals gefunden. Alles war, wie wenn sich ein Boden unter meine Füße gestellt hätte. Hier hat sich mein Leben zum zweiten Mal verankert.« Wenn der Ort in dieser Ausstrahlung auch nicht mehr besteht, so bleibt doch die Möglichkeit, dass etwas davon weiterlebt, um gelegentlich wieder ins Sichtbare, Erlebbare durchzubrechen im Sinne von Novalis: »Überall wo der Dichter auftritt, bricht die Poesie aus.«

Von der Verknüpfung der Bildnisse mit ihrem jeweiligen Ort der Personen nahm der 2013 fertiggestellte Zyklus seinen Ausgang. Hinzu kamen je eine Grafik mit poetischem Inhalt, die Darstellung des Arbeitsplatzes und der stiftenden Beziehung zur Frau und Gefährtin. Damit bauen sich um Tieck, Novalis, Friedrich und Runge je fünf Blätter auf. Ein zusätzliches Blatt hat der Künstler seiner eigenen Frau gewidmet. Damit ist zugleich die Anmut der ungeraden Zahl erreicht. Jedes dieser Blätter ist aus sich selbst heraus entwickelt und könnte im Werk des Grafikers für sich allein stehen. Das Format wechselt je nach Darstellung. Mal ist es länglich hoch, mal quer, quadratisch oder unregelmäßig oval. Der Zusammenhang aller Blätter bewirkt die feierliche Steigerung zu einem lebendigen Kunstbekenntnis. Eine Auflage von fünfundzwanzig Exemplaren ist um ein typografisches Deckblatt und ein Inhaltsverzeichnis ergänzt. Die dunkle Mappe trägt mit der Hochätzung einer blauen Blüte einen stummen Titel.

Die blaue Blume blüht zugleich in der Dichtung, aber auch als Gewitterblümchen in der Wiese oder als Blaustern und Waldveilchen in den Tälern des Miltitzer Ländchens, ganz wie in den Zeiten, da Fouque und Hardenberg dort einhergingen. Der zarte Kopf des Novalis schimmert zwischen jünglingshafter und weiblicher Anmutung. Geradezu dämonisch glüht das Gesicht von Caspar David Friedrich uns entgegen. Das napoleonische Haupt Ludwig Tiecks ragt beherrschend über das Blatt. Auf einem anderen sitzt der legendäre Vorleser im Lehnstuhl und ist von Zuhörern umgeben. Den Tisch inmitten weihen die Kerzen zum Altar der Dichtkunst. Auf den Knien der Frau im Vordergrund döst behaglich die Katze, derweil der Wind durch die Buchseiten fährt. Dort lehnt das Gemälde Lehrstunde der Nachtigall auf der Staffelei im Atelier. In diesem Bild Philipp Otto Runge sind Märchenhaftes und Alltägliches ebenso ineinander verschlungen, wie Wolfram Hensch es sich auf seiner Radierung Traummärchen ereignen lässt. Ein Ritter mit Helmbusch ist vom Pferd gestiegen, um sich einer badenden Nymphe zuzuwenden, während im Hintergrund der Vollmond zwischen

den Bäumen hervorlugt, so wie ihn die ziehenden Wolken freigeben. Die tiefe, samtene Schwärze der Radierung verbirgt, umfängt und offenbart ein geheimnisvolles Geschehen.

Um der starken ideologischen Beeinflussung in der Malereiklasse zu entgehen, ist Wolfram Hänsch während seines Studiums in die Grafik ausgewichen. Einem Protagonisten dieser sozialistischen Malerei, Rudolf Bergander, entging es nicht: »Das ist doch ein Maler.« Auch sein Lehrer Hans Theo Richter nahm diese Qualität seines Studenten interessiert wahr, so fremd sie ihm innerlich auch war. Der erzwungene Rückzug aus der formalen Problemzone fand eine Analogie in der Abgeschiedenheit des Wohnorts. Später wurde die Aquatintaradierung als malerischste Form der Grafik mit einer geordneten Fülle an Grauwerten zu Hänschs künstlerischem Refugium. Der Anwendung der Reservagetechnik entspricht eine anhaltende Mentalreservation. Das Wirken der Säure auf dem Metall verbindet den grafischen Praktiker mit den romantischen Alchemisten Novalis und Ritter.

In Frankfurt (Oder) vollzog 1977 eine literaturwissenschaftliche Tagung die Rehabilitierung der Romantik. Schriftsteller, wie Franz Fühmann und Günter de Bruyn, betätigten sich seit Anfang des Jahrzehnts offen als Anhänger und Herausgeber der romantischen Literatur. Peter Hacks kommentierte bissig: »Das erste Auftauchen der Romantik in einem Land ist wie Salpeter in einem Haus, Läuse auf einem Kind oder der Mantel von Heiner Müller am Garderobenhaken eines Vorzimmers. Ein von der Romantik befallenes Land sollte die Möglichkeit seines Untergangs in Betracht ziehen.« Tatsächlich könnte diese Besinnung auf die Romantik heute als ein Symptom dafür beschrieben werden, dass dieser Staat seinem Ende entgegenging. Aber das wäre eine einseitige Deutung. Das Verschwinden der Voraussetzungen für eine Lebensform wird häufig von ihrer Neubewertung begleitet. Die Gegenwart der ländlichen und kleinstädtischen Gepflogenheiten wirkte gleichermaßen befreiend wie bedrückend. Hier pulsierte noch ein überkommenes Leben, wenn auch mit abnehmender Frequenz. Pfarrhäuser und Handwerksstuben bewahrten eine Welt in der Nussschale. Verpflichtender Eigensinn widerstand dem verantwortungsscheuen Kollektivgeist. Ein poetisch bedeutsam gemachtes Leben bezauberte die unbändige Jugend des zerfallenden sozialistischen Gemeinwesens ebenso, wie es das ein halbes Jahrhundert zuvor mit der bündischen Jugendbewegung getan hatte. Die jugendlichen Tramper, die zu ihren Bands in die Dorfgasthöfe strömten, konnten sich ein wenig wie Eichendorffs Taugenichts fühlen. Die ruinösen Kleinstädte trugen gleichwohl noch mit Selbstverständlichkeit ihre jahrhundertealte Gestalt. In Meißen war die Industrialisierung nur zögernd vorangekommen. Der Anschluss an die Fernbahnlinie



zwischen Dresden und Leipzig wurde zunächst verpasst. Das geschlossene Stadtbild blieb erhalten, und die Wiege Sachsens wurde nicht zu städtebaulichem Kleinholz gemacht. Wo die Stufen hinan zur Albrechtsburg und zum Dom führen, dort hat Wolfam

Wolfgang Hänsch:
Der Dom in Meissen
Radierung aus der Mappe
Die blaue Blume, 2013

Hänsch heute in einem Altstadthaus sein Atelier. Mit der mächtig aufragenden Wand des Meißner Domes erscheint auf seiner Radierung ein verflissenes Wunderreich in gegenwärtiger Autorität. Philipp Otto Runge beschrieb seinen Eindruck von dieser mächtigen Kirche in einem Brief an seine Mutter: »Sie ist schon 900 Jahre alt, und steht alles so grad auf dem Felsen wie gegossen, so alles, was noch alt daran ist, rein aus einem Stein gemacht, alle Steine so richtig und grade aufeinander gesetzt, von unten bis oben aus Stein; man wird selbst mit alt und verwünscht das Bauen, was heutzutage geschieht. Ich baue seitdem immer in Gedanken ...«

Am Beginn des Romans *Heinrich von Ofterdingen* steht eine abendliche Szene. Der Wind klappt mit den Fenstern. Einförmig tickt die Wanduhr. Die Eltern des Knaben ruhen bereits, während dieser nicht in den Schlaf finden kann, weil ihn der Bericht des fremden Mannes nicht loslässt. Novalis erzählt: »Der Jüngling lag unruhig auf seinem Lager, und gedachte des Fremden und seiner Erzählungen. Nicht die Schätze sind es, die ein so unaussprechliches Verlangen in mir geweckt haben, sagte er zu sich selbst; fern ab liegt mir alle Habsucht: aber die blaue Blume sehn' ich mich zu erblicken.« Der Schlaf erlöst Heinrich aus seinen

Gedanken, und seine Sehnsucht verdichtet sich in Traumgesichten. Abenteuer besteht er in der Fremde und verliert sich wie Dante in einem dunklen Wald, der sich beim Aufstieg auf einen Berg lichtet und die Öffnung zu einem Felsengang freigibt. Dieser geleitet ihn in eine schimmernde Kristall- und Wasserwelt, wo er träumend in einen weiteren Traum fällt, der ihn an den Rand einer Quelle zieht. Dort wird ihm Wunderbares zuteil. Von der bedeutendsten Begegnung schreibt der Dichter Folgendes: »Was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine hohe lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand und ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte. Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben, und der köstliche Geruch erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume, und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegt sich an den wachsenden Stängel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte. Sein süßes Staunen wuchs mit der sonderbaren Verwandlung, als ihn plötzlich die Stimme seiner Mutter weckte, und er sich in der elterlichen Stube fand, die schon die Morgensonne vergoldete.« Dieser überraschende Übergang vom Traumzauber in eine von Sorgfalt verzauberte Wirklichkeit lässt deutlich werden, dass Romantik nicht weltferne Schwärmerei bedeutet. Sie ist sinnliche Gegenwart. Das liebe Gesicht der Mutter blickt also dem Knaben aus dem Kelch der Blume entgegen. Im Wunderbaren findet sich das Vertraute, und im Vertrauten wirkt das Wunder. In jedem Frühjahr schiebt die blaue Blume erneut ihre Knospen. Wie der kleine Heinrich von der blauen Blume, so träumt der klagende Joringel von einer roten. Er macht sich auf die Suche und kann mit der Gefundenen die geliebte Jorinde erlösen und heimführen. Eine weiße Lilie hält der Engel der Verkündigung. Der schwarzen Tulpe gilt die Besessenheit der Züchter in Alexandre Dumas gleichnamigen Roman. Sterne und Kreuze, Adler, Lilien, Kelchbecher und rote Nelken wehten als Symbole über Feldzügen, Dynastien oder Auflehnungen. Die in ihrer Art und Gestalt unbestimmt bleibende blaue Blume eignet sich nicht zum Feldzeichen für Rädelsführer, Invasoren und Diktatoren.

Ob Wegwarte, Kornblume oder Heliotrop, die blaue Blume ist ein Bedecktsamer, und die Stempel ihrer Blüten sind von Staubfäden umgeben, so wie die Romantiker sich in Gesellschaft kongenialer Romantikerinnen befanden. Die Frau wird nicht länger als zauberhaftes Naturwesen oder Personifikation elementarer Tugenden ausgestellt und angehimmelt. Als Handelnde tritt sie zur Seite des Mannes. Neben den geliebten Lebenspartnerinnen Sophie von



Kühn, Pauline Bassenge, Karoline Bommer rückt in der Grafikfolge die mitschöpferische Tochter Dorothea Tieck zu ihrem Vater. In einem seiner Fragmente bedient sich der studierte Montanwis-

senschaftler Novalis eines Gleichnisses aus der Mineralogie: »Die Holzkohle und der Diamant sind ein Stoff und doch wie verschieden! Sollte es nicht mit Mann und Weib derselbe Fall sein? Wir sind Tonerde, und die Frauen sind Weltaugen und Saphire, die ebenfalls aus Tonerde bestehn.« Der Georg-Büchner-Preisträger Reinhard Jirgl schrieb zwei Jahrhunderte darauf in seinem Roman *Die Stille*: »Denn nicht Leidenschaft noch Liebe, jene allzu flüchtigen Gase, sondern allein die Freundschaft der Frau bildet für eine Ehe das Fundament.« Auf diesem Fundament beruhte das Werk der Romantiker ebenso wie das zeitgenössische Wirken des Malers und Grafikers Wolfram Hänsch. Die Liebe und Freundschaft der Frau ist ihm seit jenen frühen »Tagen im Glück« in Seeligstadt erhalten geblieben und wird auf der gleichnamigen Radierung gefeiert.

Die Grafikmappe als Zusammenfassung verschiedener, jeweils in kleinen Gruppen untereinander verwandten Blätter wiederholt in sich die Gestalt einer vorsichtig präparierten Blüte mit Sprossachse, Blütenboden, Kelchblättern, Kronblättern und Staubfäden. Da begegnen sich zugehörige Gesichter, Gestalten, Bauten, Landschaften, Stimmungen, und alles zusammen rundet sich zu einem vertrauten Angesicht.

Wolfgang Hänsch:

Tieck liest

Radierung aus der Mappe

Die blaue Blume, 2013